

Jeudi, le 22 juin 2023, HFR Fribourg

# Médecine de Reproduction : pour qui ?

Hôpital Cantonal Fribourg  
Salle Jean-Bernard, Étage K  
Chemin des Pensionnats 2/6  
1752 Villars-sur-Glâne

## Zusammenfassung der Vorträge

### Samenspende für Frauenpaare: Erfahrungen im Ausland und in der Schweiz

**Dr. Marta Roca i Escoda**

Doktorin der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Institut des Sciences Sociales, Universität Lausanne

Dr. Roca stellte die vorläufigen Ergebnisse ihres Forschungsprojekts über die Erfahrungen von Frauenpaaren aus der Schweiz vor, die zur Umsetzung ihres Kinderwunsches fortpflanzungsmedizinische Unterstützung im Ausland in Anspruch genommen haben. Ziel der Studie ist es, gute und schlechten Praktiken für Frauenpaare zu identifizieren, um daraus Lehren für die Schweiz zu ziehen, wo der Zugang zur medizinisch unterstützten Fortpflanzung durch die Einführung der gleichgeschlechtlichen Ehe vor kurzem auch für Frauenpaare geöffnet worden ist. Eine erste wichtige Feststellung betrifft die Motivation der Paare: Alle interviewten Frauen sind ins Ausland gereist, weil Frauenpaare in der Schweiz zu diesem Zeitpunkt keinen Zugang zu fortpflanzungsmedizinischen Verfahren hatten und nicht, weil es im Ausland billiger oder weniger kompliziert war. Der häufig verwendete Begriff "Fortpflanzungstourismus" ist daher unzutreffend und wird der komplexen Realität, mit der diese Frauen konfrontiert waren, nicht gerecht. Tatsächlich mussten sie sehr viel Zeit und Energie aufwenden, um sich über die medizinischen Verfahren und Angebote in den verschiedenen Ländern zu informieren und diese zu vergleichen. Darüber hinaus ist die praktische Umsetzung aufgrund der Tatsache, dass die Behandlung im Ausland stattfindet, sehr aufwändig. Die betroffenen Frauen mussten mehrfach ins Ausland reisen und dafür bei der Arbeit Urlaub beantragen. Zudem wurden die Kosten von medizinischen Tests, welche vorgängig in der Schweiz durchgeführt wurden, oftmals nicht erstattet und die Übermittlung der Ergebnisse von einem Land ins andere kann kompliziert sein. All dies ist sehr belastend, insbesondere wenn der Kinderwunsch nicht beim ersten Versuch in Erfüllung geht. Die Referentin schloss ihren Beitrag mit dem Wunsch, dass die gesetzlich zulässigen Verfahren der assistierten Reproduktion innerhalb Europas harmonisiert werden, damit Frauen nicht mehr ins Ausland reisen müssen, um ihren Kinderwunsch zu verwirklichen.

# Eizellspende: Wer soll Zugang erhalten? Welche Gefahren bestehen für die Spenderin, die Empfängerin und das zukünftige Kind? Gibt es ethische Bedenken?

**Prof. Ralf Jox**

NEK-CNE-Mitglied und Direktor des Instituts des humanités en médecine und Co-Direktor des Lehrstuhls für geriatrische Palliativmedizin, CHUV, Lausanne

In seinem Vortrag präsentierte Prof. Ralf Jox die Stellungnahme Nr. 41 der NEK mit dem Titel "[Die Eizellspende - Ethische und rechtliche Erwägungen](#)", die 2022 veröffentlicht worden ist. Die Eizellspende ist eine Technik der assistierten Reproduktion, bei der eine Frau ihre Eizellen spendet, damit eine Frau die unfruchtbar ist, sich einen Kinderwunsch verwirklichen kann. Prof. Jox erörterte zunächst die allgemeinen ethischen Grundsätze, die für die Eizellspende relevant sind. Das Recht auf reproduktive Autonomie basiert auf dem Prinzip der persönlichen Freiheit, welches aus der Menschenwürde abgeleitet wird. Dieses Recht beinhaltet nicht nur die Freiheit, darüber entscheiden zu können, ob man Kinder haben möchte, sondern auch wann, wie viele, mit wem und wie. In einem zweiten Schritt erörterte der Referent die ethischen Herausforderungen, welche sich bei der Eizellspende für die Mutter, die Spenderin und das Kind ergeben. Für die Wunschmutter ermöglicht die Eizellspende – als Ergänzung zur Samenspende – den gleichberechtigten Zugang zu den Verfahren der assistierten Reproduktion. Bisher war diese in Form der Samenspende nur für Paare zugänglich, bei denen die Unfruchtbarkeit auf den Mann zurückzuführen ist. Die immunologischen Risiken sind für die Wunschmutter minimal und es gibt keine Hinweise darauf, dass die Spende an sich negative Auswirkungen auf die psychologische Beziehung zum Kind hat. Für die Spenderin sind die Risiken bei der Eizellspende zwar höher als bei der Samenspende, aber immer noch deutlich geringer als beispielsweise bei einer Nierenspende. Damit es nicht zu einer Instrumentalisierung der Spenderin kommt und der Grundsatz der Nichtschädigung gewahrt bleibt, muss die Spenderin autonom, informiert und freiwillig einwilligen können. Dies schliesst unter anderem finanzielle Anreize aus. Schließlich ergeben sich zusätzliche Risiken für das Kind, die jedoch mutmasslich eher auf die IVF-Technik als auf die Eizellspende zurückzuführen sind. Was das psychologische Wohlbefinden des Kindes angeht, so hängt dieses massgeblich von der sozialen und weniger von der genetischen Beziehung zu den Eltern ab und wird deshalb durch eine Spende nicht gefährdet. Abschließend erläuterte Prof. Jox die Empfehlungen der NEK mit Bezug auf die Eizellspende: Die NEK empfiehlt, die Eizellspende für verschieden- und gleichgeschlechtliche Paare zu legalisieren, unabhängig davon, ob diese verheiratet sind oder nicht. Es sollte keine gesetzlich festgelegte Altersgrenze für die Empfängerin geben und das Recht des Kindes auf Kenntnis seiner genetischen Herkunft muss gewährleistet sein, z.B. durch ein Register. Schließlich sollte nebst der anonymen Spende auch die gerichtete Eizellspende, d. h. eine Spende für eine ausgewählte Empfängerin, erlaubt sein.

## **Uterustransplantation: Erfahrungen aus Frankreich**

### **Prof. Jean-Marc Ayoubi**

Leiter der Abteilung für Gynäkologie, Geburtshilfe und Reproduktionsmedizin am Hôpital Foch, Paris

Prof. Ayoubi erläuterte in seinem Vortrag, wie es dazu kam, dass das Hôpital Foch in Paris als erstes Krankenhaus in Frankreich erfolgreich eine Uterustransplantation durchgeführt hat, welche zur Geburt eines gesunden Kindes führte. Für Frauen, die keine Gebärmutter haben oder diese entfernen lassen mussten, ist es schwierig, einen Kinderwunsch umzusetzen. Eine Leihmutterschaft ist in den meisten Ländern verboten und eine Adoption ist oft langwierig und kompliziert. Da das Hôpital Foch langjährige Erfahrung im Bereich der Transplantationsmedizin hat, beschlossen Prof. Ayoubi und sein Team, ein Forschungsprojekt zu lancieren mit dem Ziel, Uterustransplantation durchzuführen. Dazu führten sie umfangreiche Studien zu diesem Thema durch und begannen mit Experimenten an Tieren. Diese Vorbereitungsarbeiten dauerten über zehn Jahre, bis sie schliesslich die Erlaubnis für zehn Transplantationen bei Menschen erhielten. Das endgültige Forschungsprotokoll enthielt eine lange Liste von Ein- und Ausschlusskriterien für Spenderinnen und Empfängerinnen, um die Erfolgchancen der Transplantation zu maximieren. Da eine Uterustransplantation für die Empfängerin mit Risiken verbunden ist, musste außerdem ein Kinderwunsch bestehen und bereits eine (erfolglose) IVF durchgeführt worden sein. Nach der erfolgreichen Transplantation wurden 12 regelmäßige Menstruationszyklen abgewartet, bevor der Embryotransfer durchgeführt wurde. Die Schwangerschaft wurde eng überwacht und das Kind nach der Geburt zahlreichen Kontrolluntersuchungen unterzogen. Unterdessen hat die Frau, welche als erste Person in Frankreich nach einer Uterustransplantation ein Kind zur Welt gebracht hat ein zweites Kind geboren. Uterustransplantationen weisen eine sehr gute Erfolgs- und Schwangerschaftsrate auf. Der Referent sprach sich deshalb dafür aus, dass dieses Verfahren sich zukünftig auch in anderen Ländern etablieren sollte, um so Frauen ohne Gebärmutter die Möglichkeit zu geben, einen Kinderwunsch zu verwirklichen.